



Neuland entdecken: Fröhlich vom Himmel reden

Die Haut ist noch braungebrannt, die Augen leuchten. Immer wieder erzählen mir Bekannte begeistert von ihrem Urlaub. Korsika muss traumhaft schön sein, die Insel Madeira etwas ganz Besonderes, Warnemünde und die Insel Baltum sowieso. Aber auch dieses kleine Dorf in der Uckermark und der Campingplatz an diesem netten See in Südtirol sind wahrhaftig kleine Paradiese. Ich spüre die Begeisterung. Sie mündet oft in den Satz: „Du musst du unbedingt mal hin.“ Innerlich stimme ich meistens sofort zu. Ja, es gibt traumhafte Reiseziele. Und Urlaub kann wirklich wie ein Ausflug ins Paradies sein.

Dass diese kleinen Paradiese al-

lerdings genauso bedroht sind wie der Rest der Welt, ist in dem Augenblick mit Recht kein Thema. Und doch ist es so. Terror, Not und Klimaveränderung machen vor Bozen, Ägypten und selbst Spitzbergen nicht halt. Das Paradies ist eben nicht auf dieser Welt zu finden. Venedig sinkt und der Kölner Dom wird vom Taubendreck zerfressen. Die Erhabenheit dieser Welt hat ihre Grenzen. Und selbst wer seinen Urlaub im sogenannten Heiligen Land verbringt, kann viele unheilige Dinge erleben und muss auf Krieg und Terror gefasst sein.

Wie schön wäre es, wenn all diese kleinen und großen Paradiese echte Paradiese wären? Oasen, in denen nicht nur die



Schönheit perfekt wäre, sondern auch der Frieden? Nicht nur Länder voller Sonne und duftender Blumen, sondern auch voller Liebe und Glück? Alles nur Träumerei, weil wir wissen, dass solcherlei Paradiese nicht in den Reiseprospekten zu finden sind? – Bibelleser müssten jetzt Einspruch erheben. Wie war das noch gleich? Ein Land ohne Tränen und Tod, ohne Krieg, Angst und Terror. Ja, selbst Krankheit, Schmerz und Klagen soll es dort nicht geben. Dafür den lebendigen Gott voller Liebe mitten drin. Einfach himmlisch! Aber selten sagt jemand: Da musst du unbedingt mal hin!

Keine Werbung für den Himmel

Genau darüber wundert sich der Journalist Markus Spiecker in seinem Buch „faithbook“¹. Das Thema Himmel sei tabu – selbst unter Christen. Kirchenleute wichen dem Thema nur allzu gerne aus. Man könnte vermuten, dass die Kirchen und Gemeinden gerne mitten im Leben sein möchten. Nach dem Motto: Himmel war Mittelalter – jetzt wird gelebt!

Klingt auf den ersten Blick einleuchtend und es ist auch vollkommen richtig. Sich um die Themen unserer Zeit zu kümmern ist auch ein Auftrag, den Gott seinen Leuten mit auf den Weg gegeben hat. Allerdings ist es auch richtig, dass das Sterben seit dem Mittelalter nicht aufgehört hat. Und ich finde auch kein Indiz dafür, dass sich das in nächster Zeit ändern wird. Das Einzige, was schon mit der Geburt eines Menschen feststeht, ist, dass er eines Tages sterben wird! Ob wir Radfahren

¹Spiecker, Markus: faithbook – Ein Journalist sucht den Himmel, Holzgerlingen, 2011.

lernen, eine Familie gründen oder je auf diesem Campingplatz in Südtirol Urlaub machen werden, ist ungewiss. Wie das Leben verläuft, ist vollkommen offen. Was aber feststeht: Es wird enden! Egal, ob es mit Glanz und Gloria, sportlich, traurig oder durchschnittlich verläuft, es endet in Staub und Asche. Von daher sollte der Himmel ein Thema sein. Denn die Frage nach dem Tod und dem Danach betrifft jeden Menschen. Christen hätten da ein Superangebot zu machen. Ein Leben, das echt nachhaltig ist. Himmel! Ein Leben, in dem endlich alles in Ordnung, in Liebe und heil ist. Warum weichen wir gerade diesem Thema so oft aus?

Festhalten gilt nicht

Es könnte sein, dass selbst Christen beim Thema Himmel so zurückhaltend sind, weil ja das eigene Leben daran hängt. Es geht nicht um den Himmel auf Erden, sondern um den Himmel, der auf uns wartet, wenn wir diese Erde verlassen haben. Aber unser

Leben hier, diese Welt mit ihren Chancen und Möglichkeiten ist das, was uns vertraut ist. Vollkommen normal, dass wir daran hängen. Das Vertraute gibt man nicht gerne auf. Ich hänge an meiner Gesundheit, an meiner schrägen Fantasie, am Lachen der Menschen, die mir wichtig sind. Und ich besuche gerne Bob-Dylan-Konzerte.



All das und noch viel mehr gebe ich nicht gerne auf. Daran hänge ich. Aber Himmel ohne Sterben geht nicht. Und Sterben heißt Loslassen. Stück für Stück.

Das ist der wunde Punkt. Denn Loslassen hat mit Verlieren zu tun.

Was ich eben noch hatte, ist nicht mehr. Wir spüren das nicht erst ganz am Ende des Lebens. Jeder geplatzten Freundschaft, jedem ausgeträumten Traum, jedem Verlust, den wir in unserem Leben ertragen müssen, wohnt dieser Moment des Loslassens, Verlierens und Aufgebens inne. Das tut oft unsagbar weh. Es kann alle Bereiche unseres Lebens betreffen. Irgendwann betrifft es unsere Gesundheit. Wir müssen lernen, unsere Sehstärke oder unsere Beweglichkeit aufzugeben. Die Kraft wird weniger und die Gesundheit insgesamt fragiler. Lustige Ärzte sagen nun: „Sie sind vollkommen gesund. Sie sind nur älter geworden.“ Oft wird es dann für besondere Glaubensstärke gehalten, Gott zu bitten, dass er noch mehr Kraft, Gesundheit und alles geben möge, was nötig ist, um weiter zu leben wie bisher.

Es ist gut, Gott all das zu sagen und ihn um Hilfe in allen Lagen zu bitten. Er ist der Vater seiner Kinder und nimmt alle Sorgen seiner

Leute ernst. Es könnte aber sein, dass seine Antwort in die Richtung verläuft: „Ich trage dich bis ins Alter und darüber hinaus.“ Er schickt uns das aber nicht als bunte Postkarte mit ein paar Fußspuren im Sand. Sondern er meint es ernst. Er mutet auch seinen Leuten das Sterben zu. Mit allen Begleiterscheinungen. Mit dem Schwächerwerden der Kraft, mit dem Aussetzen der Gesundheit und auch damit, dass man nicht mehr alles so im Griff hat, wie man das gewohnt war.

All diese Dinge müssen nicht erst jenseits der berühmten siebzig oder achtzig Jahre passieren. Das Loslassenmüssen ereignet sich auch in den ersten Jahrzehnten unseres Lebens. Egal wann, egal wie, egal was – alles Loslassen hat eine schmerzliche Seite.



Glauben hat mehrere Seiten

Christen glauben an einen Gott, der gerne gibt. Und wir tun gut daran, diesen Glauben von ganzem Herzen zu praktizieren. Aber was bedeutet das in der Situation des Loslassens? Ich befürchte, dass es ein Irrtum ist zu meinen, Gott müsse einem all das schenken, was man nicht loslassen möchte. Ja, es gibt diese Seite des Glaubens, die von Gott alles erwartet. Wir dürfen nicht nur, wir sollen sogar Gott unsere Herzensanliegen immer wieder sagen.

Es gibt aber auch die andere Seite des Glaubens. Die Seite, die nicht nur damit rechnet, dass Gott gibt, sondern dass Gott im positiven Sinn des Wortes auch nimmt. Er nimmt meine Sorgen und sorgt für mich. Das brauche ich aber gerade dann, wenn „die Luft knapp“ wird. Er nimmt mein Leben in seine Hand. Das brauche ich aber genau dann, wenn mein Leben in Gefahr ist. Und er nimmt all das, was ich nicht festhalten kann. Er nimmt mich an, wenn ich

haltlos bin. Er nimmt mich in Schutz, wenn ich mich selbst nicht mehr schützen kann.

So gedacht, könnte das Loslassen eine weitere Dimension bekommen. Ich muss nun nicht mehr einfach nur schmerzlich loslassen, was ich doch nicht krampfhaft festhalten kann. Stattdessen darf ich das, was ich nicht halten kann, meinem Gott anvertrauen. Anvertrauendes Loslassen! Das, was ich Gott anvertraue, geht nicht verloren. Er hebt es gewissermaßen für mich auf. Ich gehe nicht verloren, wenn ich mich ihm anvertraue. Auch wenn ich dabei meine Gesundheit, meine Träume, meine Wohlfühloase und letztlich mein Leben loslassen muss.

Das Kind, das oben im Kirschbaum sitzt, muss den Ast loslassen, um in Papas Armen zu landen. Das ist nicht immer leicht. Angst und Tränen gehören manchmal dazu. Schließlich befindet man sich einige Augenblicke im freien Fall. In Papas Armen

allerdings ist es himmlisch. Wir wünschen uns mitunter ausschließlich das Gefühl, „in den Armen zu liegen“, und vergessen dabei, dass alles oben auf dem Ast mit dem Loslassen beginnt – und dann kommt der freie Fall. Und genau da, nämlich beim Loslassen und Fallen, möchte der Glaube uns tragen. Diesen tragfähigen Glauben brauchen wir auch, denn zum Leben auf dieser Welt gehört das Loslassen unaufhörlich dazu. Nichts mehr loslassen müssen, kein Tod und keine Tränen mehr und „Gott wird in ihrer Mitte wohnen“² ist Himmel.



Erleichtert leben und fröhlich vom Himmel reden

Wer dieses anvertrauende Loslassen übt, wird erleichtert leben. Wer nicht krampfhaft festhalten muss, kann buchstäblich entspannen. Ich liebe die alte Meditation zu Psalm 4 von Johannes Hansen:

„Am Ende dieses langen Tages lege ich ab Bücher, Briefe, Akten, Schlüssel, Schuhe, Kleider und die Uhr ...“³ So möchte ich lernen, alles, was ich loslassen muss, Gott anzuvertrauen. „Da, wo ich am Ende bin, lege ich ab: meine Gesundheit, meine Wünsche, meinen Leib und mein Leben ... in deinen Schutz und Frieden, mein guter Gott.“

So lässt es sich fröhlich vom Himmel reden. Wenn wir dieses anvertrauende Loslassen üben, bleibt der Himmel keine Theorie mehr. Unser Leben, mit all seinen Höhen und Tiefen, bekommt eine himmlische Perspektive und wird in seiner Bedeutung relativiert. Unsere irdische Realität sieht im Licht des Himmels anders aus. Das Schwere kann an Gewicht verlieren und eine himmlische Leichtigkeit kann dem Ernst unseres Lebens eine neue Note verleihen. Die Bibel hat dafür einen Fachbegriff: Hoffnung.

Da allerdings, wo die Frage nach dem Sterben und Loslassen nicht

geklärt ist, wo das Festhalten noch das Wichtigste ist, bleibt der Himmel ein fremdes und unreales Thema. Wer für sich begriffen hat, dass das letzte Glück eben nicht auf dieser Erde liegen kann und Festhalten wirklich keine Lösung ist, kann erleichtert leben und sich auf den Himmel freuen. Alles, was ich hier verliere, alles, was ich hier loslassen muss, geht nicht verloren, sondern wird im Himmel seine Vollendung finden. Dieser Gedanke gibt mir Gelassenheit für das Leben hier und Freude auf die himmlische Zukunft. Und da ich weiß, dass ich nicht der einzige Mensch bin, der sein Leben loslassen muss, möchte ich vielen Menschen fröhlich vom Himmel erzählen.

Und ich möchte „erleichtert“ leben. Möchte leben, was geht, und das, was nicht geht, anvertrauend loslassen. Möchte lachen und heulen, arbeiten, was in meinen Kräften steht, mit vielen Leuten noch Rotwein trinken und Pizza essen. Möchte Glaube,

Liebe, Hoffnung in diese ganz schön verrückte Welt tragen. Wer macht bei all dem mit?

Und Dylan-Konzerte – ich möchte noch Dutzende Dylan-Konzerte besuchen, bis dann eines Tages das ewige Konzert beginnt und Bob Dylan, von Arthritis befreit, im Himmel die E-Gitarre einstöpselt, der Band zuruft: „Play it louder“, und singt: „I’ve been saved by the blood of the Lamb. Saved!“ Und dann sing ich mit!

Ralf Nitz



²Die Bibel: Offenbarung des Johannes, Kapitel 21, Vers 3.

³Hansen, Johannes: Nach dem Dunkel kommt ein neuer Morgen, Wesel 1978, S. 60.